Es enthält diese Kaiserstadt in ihrer Außenseite Vieles in sich, das für die meisten Fremden, ja selbst für manchen Einheimischen nur darum kein Interesse hat, weil sie mit der Geschichte so vieler Denkmähler nicht bekannt sind, oder weil sich nicht so leicht jemand findet, der sie mit denselben näher bekannt machte. Ich glaube daher, durch diese kurze Beschreibung Beyden einen Dienst zu leisten. Da wir aber öfters von der alten Geschichte und Lage dieser Stadt werden Erwähnung thun müßen, so ist es nöthig, hier ganz kurz anzuzeigen, wie groß die Stadt Wien um das Jahr 1157 war.

Es befanden sich zu dieser Zeit schon acht Kirchen zu Wien, nähmlich St. Ruprecht, St. Peter, St. Maria am Gestade, (Maria Stiegen) und St. Pongraz, (wo jetzt das Haus des päpstl. Nuntius ist) inner der Stadt, die Kirche St. Stephan, zum Schotten, St. Jacob auf der Hül-

ben, außer dem Bezirke der Stadt, und die Johanneskirche am Alserbach (jetzt Alserbach,) welche der h. Severin erbauet haben soll. Der Umkreis der alten Stadt war also von dem Pfeilerthor an das sogenannte Jungfergäßchen, sodann an dieser Seite hinunter bis an den Domprobsthof, hernach edl. v. Trattnerischen Freyhof, von da durch das heutige Schlossergässel, an die Brandstadt zu, wo zwischen den Schlossergässel und der Brandstadt vermuthlich ein Thor gewesen; von dannen nach dem Haarmarkt gegen den Fischhof, aber mit Ausschluß desselben, durch den obern Theil des Dr. Lazen-Hof an das Wirthshaus zur h. Dreyfaltigkeit, den Dämpflinger- und Gammingerhof, wo noch heut zu Tage zwischen beyden Höfen ein Theil des alten Thors gesehen wird. Weiter in der Anhöhe hinter der St. Ruprechtskirche über den eigentlichen Katzensteig (wo jetzt von der Kohlmessergasse hinter St. Ruprecht die hohe Stiege heraufgeht) bis ans jetzige Salzamt; von da hinter dem blauen Krebsen bis an das weiße Sternhaus und bis in die Anhöhe zur Fischerstiege, wo gleichfalls ein Thor gewesen, wie man noch jetzt sehen kann; dann hinter dem Passauerhof und

Maria Stiegen, von da weiter auf der Anhöhe fort ober dem tiefen Graben bis an die Ecke zum Hasel am Hof, wo ein Thor war; von da gegenüber die Naglergasse hinunter bis wieder zum Pfeilerthor, wo alle Häuser in der Naglergasse rechter Hand auf der alten Stadmauer stehen. Der Platz, heutiges Tages der Graben genannt, so wie der tiefe Graben haben ihre Nahmen daher, weil sie in diesen Zeiten Stadtgraben waren. Später wurde die Stadt durch Hinzusetzung neuer Ringmauern erweitert.

Nach dieser Uibersicht der alten Lage Wiens (vor Zeiten Vindobona, auch Faviana genannt) gehen wir nun zu einzelnen Merkwürdigkeiten über. Wir richten unser erstes Augenmerk auf

Die kaiserliche Burg. Sie liegt am Ende der Stadt gegen Südwesten, und besteht aus mehreren Gebäuden, die in verschiedenen Jahrhunderten sind erbauet worden.

Die neue Burg hat Herzog Heinrich Jasomirgott sammt der Wollzeile erbauen lassen. Das Jahr, da er diesen Bau anfing, ist ungewiß; doch erhellet aus seinem Stiftbriefe, daß sie schon im Jahre 1158 gestanden sind.

Das Gebäude, welches man die alte Burg nennet, liegt gegen Morgen, und ist noch vor dem Jahre 1221 von Leopold III. Herzoge von Oesterreich, welcher im Jahre 1230 starb, erbauet, und im Jahre 1275 durch eine große Feuersbrunst wieder in die Asche gelegt worden. Sowohl diese Burg, als die damahls erbaute St. Michaelspfarre, lagen nicht in der Stadt, sondern in der Vorstadt, und waren Sicherheits halber rings umher mit einem tiefen Graben befestiget, von welchen noch heut zu Tage die Vertiefung bey der alten Burg zu sehen ist. Ottokar II. König in Böhmen, und damahls Besitzer von Oesterreich, hat sie wieder zu erbauen angefangen, aber nicht vollendet. Wahrscheinlicher Weise ist sie erst nach dem Tode Rudolphs, welcher im Jahre 1291 erfolgte, von seinem Sohne und Nachfolger Albrecht I. zu Ende gebracht worden.

K. Ferdinand I. hat diese Residenz im Jahre 1536 und 1552 vergrößert und verschönert.

K. Leopold hat den ganzen gegen Mittag liegenden Theil der Burg im Jahre 1660 zu erbauen angefangen und auch vollendet.

Der Theil gegen Abend ist gegen das Ende des 16. Jahrhunderts erbauet worden. Man nennet jetzt diesen Theil den Amalienhof, weil Amalia von Braunschweig, hinterlassene Witwe K. Josephs I., da gewohnt hat.

Der Theil endlich gegen Norden und folglich gegen der Stadt zu, ist im Jahre 1728 unter der Regierung K. Karls VI. erbauet worden.

Alle diese aneinander hängende Gebäude machen ein ablanges Viereck, und stehen auf dem aus dieser Ursache also genannten Burgplatze, der 64 Klafter in der Länge und über 34 in der Breite hält. Auf eben diesem Platze erblickt man gegen die Stadt zu

Die Reichskanzelley, ein prächtiges, nach der Zeichnung des Hrn. Fischers von Erlach im Jahre 1728 errichtetes Gebäude. Es ist für die Wohnung des Reichsvicekanzlers bestimmt und der kaiserliche Reichshofrath hält darin seine Sitzungen. Auf diesem nach einer zierlichen Bauart errichtetem Gebäude sind in der Mitte die Wappen K. Carls V. und verschiedene andere Verzierungen aufgestellet. An jedem Ende desselben sieht man einen grossen Schwibbogen, wo zu beyden Seiten gegen den Burgplatz zu ei-

ne Gruppe von kolossalischer Grösse von weissem Steine errichtet ist. Eine stellet den Herkules, als Uiberwinder des Antäus, die andere eben diesen Helden als Uiberwinder des Busiris vor. In der Dritten bändigt er den Löwen aus dem nemäischen Walde, und in der vierten bezwingt er den wüthenden Stier, welcher die Insel Kreta verwüstete. Die vier Stücke, die allerdings betrachtet zu werden verdienen, sind von dem Künstler Lorenz Mattielli verfertiget worden.

Der kaiserliche Büchersaal. Kaiser Carl VI. ließ dieses prächtige Gebäude nach der Zeichnung des Fischers von Erlach im Jahre 1726 aufführen. Der Haupteingang ist auf dem Josephsplatze, und von dieser Seite hat dieses Gebäude eine sehr zierliche Facade in der Mitte mit einer Kuppel; Minerva sitzt da in einem Triumphwagen, welcher mit 4 Pferden nebeneinander bespannt ist, die mit antiken, prächtigen Decken von vergoldetem, gelben Metalle bekleidet sind, und den Neid und die Unwissenheit unter die Füsse treten. Auf der einen Seite ist ein Atlas, welcher die Himmelskugel trägt und zwey Bildsäulen, welche die Sternkunde andeuten; auf der andern die Göttinn der

Erde oder Tellus, die eine Erdkugel in die Höhe hält, nebst zwey andern Statuen, durch welche die Erdmeßkunde angezeigt wird. Die 2 Kugeln sind von vergoldetem gelben Metalle.

Die auf dem Hauptgesimse des Frontons befindliche Aufschrift lautet also:

CAROLUS. AUSTRIUS. D. LEOPOLDI.
AUG. F. AUG. ROM. IMP. P. P.
BELLO. UBIQUE. CONFECTO. INSTAURANDIS.
FOVENDISQUE.
LITTERIS. AVITAM. BIBLIOTHECAM.
INGENTI. LIBRORUM. COPIA.
AUCTAM.
AMPLIS. EXSTRUCTIS. AEDIBUS. PUBLICO. COMMODO. PATERE. JUSSIT.
CI ↄ. ICC. XXVI.

Den Aufgang zu diesem Tempel der Musen zieren verschiedene römische, theils in Wien und der Nachbarschaft gefundene, theils aus Siebenbürgen, der Wallachey und Istrien hierher gebrachte, in den Seitenwänden eingemauerte Denkmähler und Inschriften; wie auch mehrere Brustbilder von Marmor und Alabaster. Die Bibliothek ist übrigens zum öffentlichen Gebrauche bestimmt, um die darin verborgenen Schätze der Erkenntniß gemeinnütziger zu machen.

Die Statue Kaiser Josephs II. mit welcher der Josephsplatz *) geziert werden soll, wird durch die Künstlerhand eines Jauners gebildet, der ganzen Kaiserstadt eine Zierde, und für Josephs menschenfreundlichen Herrschergeist das schönste Denkmahl seyn.

Die gedeckte Reitschule. Sie verdient angemerkt und gesehen zu werden, indem sie für die schönste in Europa gehalten wird. Es ist ein großes mit Säulen, Statuen und andern Verzierungen geschmücktes Gebäude, welches gegen den Michaelerplatz, bis wohin es reichet, mit einer Kuppel versehen ist. Es ist von innen um und um eine steinerne Gallerie mit ebenfalls steinernen Geländern, welche von 46 Säulen getragen wird. Dieses Gebäude wurde im Jahre 1729 vom Kaiser Carl VI. nach der Zeichnung des Herrn Fischers von Erlach aufgeführt, und war noch übrigens sammt dem kaiserl. Büchersaale mit in dem Plane begriffen, welchen dieser berühmte Baumei-

*) Er hat seinen Nahmen daher, weil Kaiser Joseph II. den Bibliothekplatz, welcher vormahls durch eine von der Augustinerkirche bis an die Reitschule reichende Mauer eingeschlossen war, durch Wegbrechung dieser Mauer frey machen ließ.

ster zum völligen Gebäude der kaiserl. Burg entworfen hatte. In gedachter Reitschule wird auch die gewöhnliche Ziehung der Lotterie vorgenommen.

Die k. k. Bildergallerie. Kaiser Ferdinand III. legte den Grund zu dieser Sammlung, und bediente sich dazu unter andern eines grossen Theiles der Gemählde, welche ehmahls dem unglücklichen König von Großbrittanien Carl II. zugehörten. Sie ist nun mit vielen kostbaren Gemählden, die bisher in den k. k. Lustgebäuden und Schlössern in Hungarn, Böhmen und Tirol ꝛc. zerstreuet waren, bereichert und in das sogenannte Belvedere übertragen und daselbst nach den Kunstschulen eingetheilet worden.

Sie bestehet gegenwärtig aus 22 grossen Zimmern, deren 14 im ersten, und 8 im zweyten Stocke sind. Man sieht hier Meisterstücke von den vornehmsten Künstlern Italiens, als einem Paulo Veroneſe, Titian, Tintoretto, Giorgione, Palma, Raphael, Coregio, Leonardo, Davinci, Carracci, Guido, u. s. w. Im zweyten Stocke befinden sich unter andern vielen Meisterstücken auch mehrere aus der holländischen Schule, als vom Wuvermann, Berchem, De Hem, Rembrand, Vander-

velden, Muscheron u. s. w. An gewissen Tagen der Woche steht die Gallerie für jedermann offen.

Das große Zeughaus auf der Hohenbrücke, welches theils vom Kaiser Maximilian II. theils vom Kaiser Leopold I. ist erbauet worden, kann in dem Stande, in welchem es sich heut zu Tage befindet, von Niemand ohne Bewunderung angesehen werden. Und dieß sowohl wegen der Menge der darin aufbewahrten Waffen, als auch wegen der sehr künstlichen Eintheilung, mit welcher alle auf das zierlichste und in der schönsten Ordnung aufgestellet sind, wovon es unmöglich ist, hier einen vollständigen Begriff zu geben. Im Hofe befinden sich zwey sehr große türkische Kanonen. Eine, die im Jahre 1516 gegossen wurde, ist im Jahre 1717 zu Belgrad erobert worden, und trägt 180 pfündige Kugeln und hält 179 Zentner; die andere, im Jahre 1560 gegossen, wiegt 117 Zentner und trägt 60 pfündige Kugeln. Nebst vielen andern Mörsern und Kanonen ist die Hofmauer von allen ihren Seiten mit einer 200 Klafter langen Kette umgeben, deren jedes einzelne Glied 22 — 24 Pfunde wiegt. Sie ist nur ein Theil derjenigen, welcher sich die Türken ehemahls bedienet haben, um die

Donau von der Seite von Ofen zu sperren, wo auch zum Andenken der übrige Theil davon aufbewahret wird.

In den obern Gängen sieht man runde, gewundene, ausgehöhlte Säulen; vier und dreyseitige Pfeiler, von welchen das Fußgestell, der Schaft und das Kapitell von Flinten, Pistolen, Bajoneten, u. s. w. zusammengesetzt sind; Pyramiden von 3 und 4 Seiten, Festungswerke und Trophäen, die eben auf jene Art gebildet worden sind; man sieht die Plafonds mit Säbeln, Degen, Bajoneten, Klingen, Lanzen, Pickelhauben, eisernen Handschuhen, Flintenbeschlägen, Ladstöckenröhrchen, u. s. w. überkleidet, und diese also angebracht, daß das Auge nichts, als sehr wohl ausgeführte, und hundertfältig abwechselnde Figuren und Verzierungen wahrnehmen, und doch nicht sogleich unterscheiden kann, aus was für einzelnen Stücken das Ganze zusammengesetzt ist. Man sieht z. B. die Wappen von Oesterreich, Böhmen, Hungarn u. s. w. mit den Wappenhältern, den Ordensbändern und dergleichen, große Adler mit ausgespannten Flügeln, und Kronen, große Schilde und tausend andere Gegenstände.

Nebst dem Bruststücke aus gelbem Metalle des Jos. Wenzel, Fürstens von Lich-

tenstein, des Kaiser Franz I. und der erhabenen M. Theresia findet man noch mehrere Bildnisse der Kaiser und Fürsten aus dem Hause Oesterreich in ihren antiken Rüstungen und mit Pickelhauben auf dem Haupte. Ferner die Rüstung Gottfrieds von Bouillon, den Koller aus einem Büffelsleder des schwedischen Königs Gustav Adolphs, von einer Kugel durchbohrt, die ihn, im Jahre 1632 in der Schlacht bey Lützen tödtete. Aus diesem Zeughause können auf jeden Fall 40,000 Mann gerüstet werden, ohne daß aus den schönen Verzierungen nur ein einziges Stück darf genommen werden. Wer diesen Tempel des Kriegsgottes sehen will, hat sich an den Herrn Stabsoffizier zu wenden, welcher der Commandant davon ist.

Das bürgerliche Zeughaus auf dem Hofe ist ein schönes Gebäude, welches im Jahre 1723 ist erbauet worden, und oben auf der Facade mit Statuen und Siegeszeichen, die das Gebäude charakterisiren, gezieret ist. Nebst einer ziemlich beträchtlichen Artillerie, und vielen heut zu Tage üblichen Waffen, befindet sich daselbst auch eine Menge alter Waffen, und viele andere Sachen, die man von den Türken, besonders da sie im Jahre 1683 von Wien weggeschlagen wurden, erobert hat.

Man zeigt eben in diesem Orte den Kopf des Kara Mustafa, welcher als Großvezier Wien belagerte, und ein Jahr nach seiner Zurückschlagung zu Belgrad erdrosselt wurde, von woher man seinen Kopf nach Wien gebracht hat. — Im Jahre 1798 fing man an, diesem Zeughause eine verschönerte Einrichtung zu geben. Nach deren Vollendung wird die Büste Sr. jetzt regierenden Majestät Franz II., so wie jene des Prinzen von Würtemberg, und des Grafen von Saurau, vom Professor Fischer aus Karara-Marmor geformet, zum Andenken des Wiener Aufgeboths, darin aufgestellet werden. — Wenn man dieses Zeughaus besehen will, hat man sich an den Zeugwart, einen Offizier der bürgerlichen Compagnien, zu wenden.

Der Heidenschuß ist ein Haus auf der Freyung, mit einer kleinen Statue eines aus Stein gehauenen auf einem Pferde sitzenden Türken. Es wird hier nur darum erwähnt, weil er öfters die Aufmerksamkeit der Fremden an sich zog, indem eine Sage besteht, vermög welcher die Türken bis unter dieses Haus ihre Minen gegraben hätten, und Nachts von den darin arbeitenden Bäckern wären gehört und angezeigt worden.

Diese Erzählung ist ohne Grund; vielmehr war der Türk mit dem Bogen das Wappen der Herren von Hoy, denen dieses Haus ehmahls gehörte, und in dem Archive der Benedictiner zum Schotten findet man, daß dieses Haus lange vor Ankunft der Türken den Nahmen zum Heidenschuß geführt habe. Man nannte die Türken auch nie Heiden, wohl aber die Tartarn, welche im Jahre 1242 bey ihren Einfällen in Oesterreich bis an dieses Haus, welches damahls an den Stadtmauern lag, vorgedrungen waren, welches daher den Nahmen erhalten konnte. Daß sich die Bäcker durch ihre Wachsamkeit wirklich um die Stadt Wien müssen verdient gemacht haben, das beweiset ihr Aufzug am Osterdienstag. Allein das kann sich von einer andern Zeit und aus einem andern, näher gegen den Feind gelegenen Hause, herschreiben. Denn wie sollten die Türken so weit in die Stadt gekommen seyn, ohne es zu merken und früheren Gebrauch davon zu machen?

Die Universität, die im Jahre 1237 vom Kaiser Friedrich II gestiftet wurde, ist, wie man sie jetzt erblicket, ein prächtiger Pallast, welcher seinen Glanz der Freygebigkeit Kaiser Franzens I. und Marien Theresiens zu verdanken hat, zu welchem Ende er im

Jahre

Jahre 1756 auf das feyerlichste eingeweihet wurde.

Die Hauptfacade gehet auf den Platz, welcher der untere Jesuitenplatz genannt wird, wo das Gebäude nur ungefähr 15 Klafter breit ist; sonst erstrecket es sich in der Länge an die 30 Klafter, und steht von allen Seiten frey. Es hat drey Eingänge, einen von dem Platze und die zwey andern zu den beyden Seiten. Zu ebener Erde schließt es einen großen Vorplatz ein, in welchem sich 20 große Säulen befinden, die das mittlere Gewölbe unterstützen. Von diesem Platze kömmt man über drey Hauptstiegen in den großen Saal, die übrigen Collegien und die Sternwarte.

In dem medicinischen Hörsale befindet sich das vergoldete Brustbild von Metall auf einem marmornen Fußgestelle des berühmten Freyherrn van Swieten, welches Ihre k. k. Majestät im Jahre 1769 diesem großen Manne zu Ehren, als ein glorreiches Denkmahl der allerhöchsten E kenntlichkeit für die Dienste, welche er dem Staate und den Wissenschaften erwiesen hat, sammt einer zierlichen Aufschrift und seinem Wappen haben errichten lassen.

Die Decke des Saales, dessen Wände durchaus marmorirt, und mit vergoldeten Wandleuchtern, Bildsäulen, Siegeszeichen u. s. w. geziert sind, ist von der Hand des berühmten italiänischen Mahlers Guillielmo, und stellet von den vier Seiten die vier Facultäten mit ihren Kennzeichen und Aufschriften vor. Man kann sich, wenn man das ganze Gebäude besehen will, bey dem Hausmeister anmelden.

Die Sternwarte, welche ehmahls im Dr. Pasqualatischen Hause auf der Mölkerbastey war, wurde im Jahre 1755 hier errichtet, und dazu der Jesuit P. Max. Hell als erster k. k. Hofastronom berufen, der ihr auch einen nicht geringen Ruf in Europa verschaffte. Die Aussicht von derselben sowohl mit freyen Augen, als durch die Camera obscura ist unbeschreiblich überraschend.

Die St. Stephanskirche ist sowohl ihrer prachtvollen Größe, als ihres Alterthums wegen besonders sehenswürdig. Sie ward von Herzog Heinrich Jasomirgott zwischen den Jahren 1140 und 1150 gegründet, und nach und nach, besonders aber im Jahre 1313 durch Herzog Rudolph IV. zur jetzigen Gestalt gebracht. Sie ist ganz aus Quadersteinen aufgeführet, und ihre Länge erstrecket sich auf 57, die größte Breite

auf 37 und die Höhe auf 13 Klafter. Sie ist ringsherum von aussen in der Höhe mit steinernen Gängen von zierlicher Steinmetzarbeit umgeben. Das größere Dach ist 17 Kl. 3 Schuh hoch, und mit glasierten halbrunden Ziegeln von rother grüner und weißer Farbe gedeckt. Das niedere Dach ist 11 Kl. und 1 Schuh hoch. Es hat das ganze Dach eine Anzahl von 2889 Hauptstämmen. Die Kirche hat 31 große bis an die Gewölbe reichende Fenster, deren jedes 45 Rahmen, und eine jede 4 Tafeln hat; es befinden sich folglich 192 Tafeln in einem jeden Fenster.

Der Thurm ist einer der höchsten in Europa, und auf eine besonders künstliche Art gebauet. Es wurde unter Herzog **Rudolph** im Jahre 1360 der Grund dazu gelegt und das ganze Werk im Jahre 1433 vollendet. Er ist bis zur Spitze aus Quadersteinen, deren einer mit dem andern vermittelst 5 eiserner Klammern befestiget ist, erbauet, mit schön durchbrochener Steinmetzarbeit und mit verschiedenen Statuen der Heiligen gezieret. Die ganze Höhe desselben beträgt 74 Kl. 4 Schuhe. Die Höhe des auf der Spitze errichteten Kreuzes bis zur Kugel mißt 7 Schuhe; die Kugel ist 5 Schuh hoch, und eben so viel

breit, sie würde also beynahe 36 Eimer Wasser fassen. *)

Das nun sogenannte **Laternglöckel** wurde ehedem das **Preinglöckel** genannt, und gab zu der falschen Sage Anlaß, als wenn es zum Andenken einer ehmahls hier wüthenden Krankheit, der **Bräune**, wäre geläutet worden. Das ist aber ein Irrthum. Es heißt das **Primglöckel**, und es wurde damit den Chorherren das Zeichen zur **Prim** und den übrigen Tagzeiten gegeben. Die verdorbene Aussprache **Preimglöckel** kommt erst nach dem Jahre 1547 vor. Es wurde bis Kaiser **Josephs** II. Regierung täglich von Georgi bis Michaeli von 3 bis 4 Uhr, von Michaeli bis Georgi aber von 4 bis 5 Uhr früh geläutet. **) Weil dieses Glöckchen sehr oft und lange gebraucht wird, so ist auf den Fall, daß es zerspringen sollte, immer ein anderes in Bereitschaft.

Die **Kirche bey St. Ruprecht** wollen wir darum anmerken, weil sie die älteste

*) Wer alle die übrigen äußern und innern Merkwürdigkeiten dieser Domkirche in einer kurzen Beschreibung lesen will, kann sie in den dieser Domkirche nahe gelegenen Buchhandlungen für 10 kr. erhalten, wie sie im Jahre 1799 sind beschrieben worden.

**) Die nähmliche Gewohnheit wurde auch mit dem Primglöckel zu Krems beobachtet.

Kirche in Wien ist, indem sie um das Jahr 740 (nach andern Geschichtschreibern 783) von dem h. Cunald und Gisalrik, Aposteln unter den Avaren, dem h. Rupert zu Ehren ist erbauet worden; wie folgende am Bogen des Gewölbes befindliche Inschrift zeiget:

Hoc Sacellum. Sancto.
Ruperto. Sancti. Cunaldus. et.
Gisalricus. Avarum. Conversioni.
Destinati. Apostoli. erexerunt.
Anno. DCCXL.

Diese Inschrift ließ Georg v. Auersperg, vermuthlich nach einer alten Sage, im Jahre 1445, da er die fast zusammen gefallene Kirche wieder herstellen ließ, aufschreiben.

Maria Stiegen, vormahls St. Maria am Gestade, soll im Jahre 882 erbauet worden seyn. Gewiß ist es, daß Herzog Heinrich, als er 1158 die Schottenabtey erbaute, diese Kirche schon unter die alten Kirchen zählte, und sie selbst, wie es die Bauart anzeigt, erneuerte und vergrößerte. *)

Die St. Peterskirche setzt ihren Ursprung ebenfalls sehr weit hinaus, indem sie schon im Jahre 792 vom Kaiser Carl dem

*) Eben dieses Jahr ist man mit der innern Erneuerung des rückwärtigen Theiles dieser Kirche beschäftiget.

Großen ist erbauet worden. Jedoch ist von diesem ersten Gebäude heut zu Tage nichts mehr übrig. Wegen des engen Raumes und ihrer Baufälligkeit ist sie zu Anfange dieses Jahrhunderts vom neuen erbauet, und dazu vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1702 der erste Stein zum Grunde gelegt worden. Sie ist eine unter den schönsten Kirchen Wiens und ovalrund; oben auf ist eine mit Kupfer gedeckte, und in der Höhe mit einer Laterne versehene Kuppel. Alle inneren Wände sind marmorirt und in Glanz geschliffen. In dieser Kirche sind 8 Altäre, worunter sich besonders der Hochalter schön ausnimmt, welcher ein Werk vom Jahre 1729 ist. Im Jahre 1756 ist der Eingang mit einem prächtigen Portal aus grauem Marmor verherrlichet worden; die darauf stehenden zierlichen Statuen sind von Herrn Koll verfertiget worden.

Man sieht noch in dieser Kirche, wenn man zur Hauptpforte hineingeht, zur linken Seite, das Grabmahl des berühmten Herrn Wolfgang Lazius, welcher sich um sein Vaterland und die Wissenschaften sehr verdient gemacht hat.

Die Kirche St. Salvator im Rathhause. Diese Kirche wurde vormahls zu St. Maria im Ottenhaimischen Hause, später die

Kirche zu St. Maria in Ottenhaym, dann zu St. Maria Ottenhaym, endlich nur die Ottenhaymkirche genannt. Durch die Länge der Zeit wurde der eigentliche Titel zu St. Maria völlig vergessen, und der Nahme des Stifters nicht nur beybehalten, sondern sogar für den Nahmen eines Heiligen gehalten, und die Kirche zum heil. Ottenhaym genannt. Weil nun auch das aus Holz gemachte Bildniß des Erlösers (Salvators) auf dem Altare stand, so hielt solches das Volk für die Statue des heil. Ottenhayms. Diesem Irrthume zu steuern, verordnete der Papst in einer Bulle, vom 9. Jun. 1515, daß diese Kirche künftig die St. Salvatorskirche heißen solle; welches bis auf heutigen Tag nur mit dem Unterschiede geschieht, daß sie von einigen lateinisch, von andern aber teutsch: zu unserm Herrn, genannt wird.

Die Kirche auf dem Hofe gehörte ehmahls den Jesuiten, die in der daranstossenden Kriegskanzelley ihr Profeßhaus hatten. Sie ist groß, hell, schön und mit vielen Altären und reichen Kirchenornaten versehen. Der neue Chor, und das rasche, wohlklingende Orgelwerk verdienen Aufmerksamkeit. Den vordern Theil der Kirche, welcher

vor Alter baufällig geworden, hat die Kaiserinn Eleonora von Mantua, Kaiser Ferdinands II. zurückgelassene Witwe mit kaiserlicher Freygebigkeit neu errichten und zieren lassen. Dieses Werk ist nach ihrem Hinscheiden im Jahre 1660 angefangen und im Jahre 1663 vollendet worden. Die Inschrift lautet also:

Anna. Eleonora. Augusta.
Deo. Reginaeque. Angelorum
Posuit. A. MDCLXII. *)

Die k. k. Kriegskanzelley. Das Gebäude hat seit seiner Gründung verschiedene Veränderungen erlitten. Es war in den vorigen Jahrhunderten die Residenz der österreichischen Landesfürsten; eben aus dieser Ursache wird der große Platz vor diesem Gebäude der Hof genannt.

Im Jahre 1267 ist diese Residenz beynahe ganz vom Feuer verzehret worden. Kaiser Ottokar ließ sie wieder erbauen; bewohnte sie aber nicht. Sie wurde zum Münzhause, im Jahre 1336 aber zum Kloster der Karmeliten gewidmet, und endlich im Jahre 1554 durch Kaiser Ferdinand I. den Jesuiten geschenkt. Im Jahre 1625 mach-

*) Eben heuer wird der Hochaltar ganz neu erbauet und das Sanctuarium renovirt.

te Ferdinand II. das Profeßhaus daraus, welches nach Aufhebung des Jesuitenordens in die k. k. Kriegskanzelley ist verwandelt worden. Ausser der grossen Bequemlichkeit, daß nun alle Kriegsdepartements in einem Hause beysammen sind, hat auch der Platz selbst durch dieses Gebäude an Schönheit und Regelmässigkeit gewonnen.

Die Kirche und Abtey der Schotten, oder eigentlich der schottischen Benedictiner, weil Heinrich I., Herzog von Oesterreich, welcher diese Kirche sammt dem Kloster um das Jahr 1155 zu bauen angefangen hat, beyde im Jahre 1158 den Benedictinern aus Schottland geschenket, und ihnen die Pfarrverrichtung ausgewirket hat. Im Jahre 1418 sind ihnen teutsche Benedictiner im Besitze der Kirche und des Klosters gefolgt. Das ganze Gebäude stand dazumahl noch außer der Stadt Wien und derselben Graben.

Schon vom Anfange ihrer ersten Errichtung scheinen diese Gebäude zu mehrmahligen Feuersbrünsten bestimmt gewesen zu seyn. Im Jahre 1275 ist das Kloster sammt der Kirche und dem ganzen Schottenviertel; im Jahre 1488 sind die Thürme dieser Kirche und die größte Glocke mit noch 5 andern; im Jahre 1635 ist wieder der Kirchthurm, und im Jah-

re 1683 die Kirche, der Thurm, das Kloster und alle anstossende Gebäude durchs Feuer verzehret worden. Im Jahre 1529 wurde das Kloster von der eingelegten Militz sehr mißhandelt und die Bibliothek verheeret. Die jetzige Kirche, welche nach dem im Jahre 1590 gemachten Plan zu erbauen ist angefangen worden, ist ziemlich groß, wohlgeziert und vorzüglich reinlich. Unter mehreren andern Grabmählern sieht man hier auch jenes des berühmten Grafen von Revenhüller, welcher durch die in Oberösterreich und Bayern erfochtenen Siege mit Lorbern gekrönet im Jahre 1744 verstorben ist.

Die italiänische Kirche ist im Jahr 1214 von Herzog Leopold dem Glorreichen gestiftet worden. Sie ist eine der größten Kirchen in Wien, ward ehedem von den Minoriten versehen, welche aber Kaiser Joseph II. in das Kloster der aufgehobenen Trinitarien übersetzte, und diese Kirche den Italiänern zur Nationalkirche überließ, das Kloster aber für die n. ö. Landesregierung herstellte. Es wurde die Kirche auf Kosten der Italiäner mit vielem Aufwande zum Theil umgeändert, zum Theil inwendig nach dem Pla-

ne des berühmten Oberhofarchitecten v. Hohenberg ganz neu hergestellt.

Die Michaeliskirche gehört unter die drey Hauptpfarren der Stadt. Man weiß das Jahr ihrer Erbauung eben nicht genau; sie war jedoch schon im Jahre 1276 eine Pfarrkirche. Den alten Urkunden gemäß ist die erste Stifterinn eine fromme Witwe. In dem benannten Jahre 1276 ist sie ganz abgebrannt, einige Zeit nachher wieder erbauet, im Jahre 1330 von Rudolph und Otto, Herzogen von Oesterreich, vergrößert, und endlich im Jahre 1416 von H. Albrecht V., als König dem zweyten dieses Nahmens, in den Stand, worin man sie jetzt sieht, gesetzt worden. K. Ferdinand II. hat sie im Jahre 1626 den Barnabiten eingeräumt.

Die Kirche ist schön und groß; sie besteht aus dem Schiffe und zwey Seitengewölben. Der Hochaltar, zu dessen Erbauung nach dem Plane des Herrn d'Avrange, k. k. Obristlieutenants des Geniekorps, im Jahre 1781 der Grund gelegt wurde, ist auf römische Manier gemacht, und sammt dem Tabernakel sehenswürdig; nebst diesem sind noch 15 andere Altäre in dieser Kirche. Im Chor sieht man Denkmähler der trautsohnischen Familie, welche verdienen betrachtet zu wer-

den. In der Kirche sieht man das Grabmahl des Kammerzahlmeisters von Mayer, wozu Herr Hofrath Denis die Aufschrift gemacht hat.

Das in dieser Kirche befindliche Frauenbild ist im Jahre 1673 durch den Herrn General Kielmannsegg aus Candien mitgebracht worden. Es ist auf Cypressenholz gemahlt, und sowohl der Grund und die Farben, als der Pinsel und Umriß zeigen von diesem großen Alterthume.

Uiber dem Haupteingange der Kirche, auf dem sogenannten Michaelerplatze, steht eine Gruppe, die den Erzengel Michael, den überwundenen Drachen unter die Füsse tretend, dann einen Schutzengel, der ein Kind bey der Hand führt, und einen andern Engel, der eine Lilie hält, vorstellt. Diese Statuen sind von Lor. Matthiely, und werden, sammt dem ganzen Portale von dorischer Ordnung, sehr geschätzt.

Die Facade der Kirche ist zu Ende des Jahrs 1792 erneuert, regelmässiger gemacht, mit Vasen geziert, der Thurm übertüncht und das Zifferblat neu gemahlt worden.

Die Kirche und das Kloster der Augustiner hat K. Friedrich der Schöne, sammt seinen Gebrüdern Albrecht II.

und Otto, Herzog von Oesterreich für die Eremiten des H. Augustins um das Jahr 1227 gestiftet. Im Jahre 1630 hat sie K. Ferdinand II. den barfüssigen Augustinermönchen übergeben, und ihre Kirche zur Hofkirche gemacht. Von dieser Zeit an werden alle Vermählungs-Ceremonien der Personen von der K. Familie, wie auch die Leichen-Ceremonien, u. s. w. in dieser Kirche gehalten.

Das Gewölbe derselben wird durch 8 sehr große Säulen unterstützt: das Schiff der Kirche hält 132 Sch. in der Länge, 90 in der Breite und 61 in der Höhe. Die geschmackvolle Erneuerung nach gothischer Bauart von aussen und innen ist auf K. Josephs II. Anordnung unternommen worden.

Man trifft in dieser Kirche viele marmorsteinene und andere merkwürdige Grabmähler an. Darunter zeichnen sich in der sogenannten Todtenkapelle, die im Jahre 1337 ist erbauet worden, jene des Grafen Philipps, und des Grafen Leopolds von Daun, und des verewigten Freyh. van Swietens aus. Das erstere ist von Marmor und wurde im Jahre 1741 errichtet; das zweyte ist ebenfalls von Marmor, das Portrait und die Siegeszeichen aber von gelbem vergoldeten Metalle. Dieser berühmte Feldmarschall der

kaiserl. Völker machte sich in dem siebenjährigen Kriege sehr berühmt und starb im Jahre 1764; das dritte ist zur Ehre des Freyherrn von Swieten ebenfalls auf allerhöchsten Befehl errichtet worden, es ist von Marmor, durchaus prächtig und mit einer sehr rühmlichen Inschrift gezieret.

Das schönste Denkmahl der neuern Bildhauerkunst ist die herrliche Grabstätte Weil. Kaiser **Leopolds II.**

Den Thurm dieser Kirche, welcher vor Zeiten kaum die Hälfte des Kirchendaches erreichte, ließ Kaiser **Ferdinand III.** im Jahre 1652 für 6000 Gulden erhöhen, wofür noch dessen äußere Verzierung, die Glocken, die Sonne und der Mond, die noch heutiges Tages zu sehen sind, bestritten wurden, wie es die an den Seiten des Thurms mit metallenen Buchstaben angebrachten Inschriften erklären.

Das Kloster ist sehr weitläufig und wohl gebauet. Es erstrecket sich von der Augustinergasse bis auf die Pastey.

Die **Kirche der Kapuziner** ist wegen der darin befindlichen kaiserl. **Gruft** merkwürdig, welche die erhabenen Uiberbleibsel der Fürsten aus dem Hause Oesterreich vom K. **Mathias** anzufangen bis auf unsere Zei-

ten in sich enthält. Wir merken hier nur an, daß M. Theresia, welche diese kais. Ruhestätte ihrer besondern Aufmerksamkeit würdigte, ein prächtiges Grabmahl für ihren kaiserl. Gemahl und für sich noch bey ihren Lebzeiten im Jahre 1743 hat verfertigen lassen. Es ist aus einer Composition von Zinn und ruhet auf 3 marmornen Stufen, und stellt einen großen viereckigten Sarg vor, auf dessen Deckel die halbliegenden Bildnisse K. Franz I. und der Kaiserinn, Königinn ruhen, und von einem Genius mit der Krone der Unsterblichkeit gekrönt werden. Das römische Reich, das Königreich Jerusalem, und die Königreiche Hungarn und Böhmen sind in Gestalt trauervoller Personen an den 4 Ecken des Sarges.

Es wurde im Jahre 1622 der Anfang zu dem Bau dieser von der Kaiserinn Anna gestifteten Kirche gemacht. Erst nach 10 Jahren aber wurde sie sammt der Kapelle und der Gruft vollendet und den 25. Jul. 1632 eingeweihet.

Die Kirche bey St. Anna ist im Jahre 1415 von der Frau Elisabeth Warthenauerin erbauet, dann den Klosterfrauen von St. Clara, und endlich den Jesuiten eingeräumt worden. Sie ist zwar eben nicht

groß, sie verdienet aber doch wegen ihrer marmorirten und vergoldeten Verzierungen gesehen zu werden. Die gewölbte in Fresco gemahlte Decke und die h. Familie auf dem Hochaltare sind von **Daniel Gran**, und der h. Ignaz, der h. Joseph, der h. Sebastian auf den 3 kleinen Altären von **Schmid**, dem Vater. — Das an der Kirche liegende

Normalschulhaus war vorhin das Novitiathaus der Jesuiten. Vom Jahre 1320 bis 1552 war es zu einem Hospital für die Pilgrime bestimmt; hierauf nahmen die **Ritter des h. Stephans** davon Besitz. K. **Rudolph** II. schenkte es endlich im Jahre 1582 den Jesuiten, und K. **Ferdinand** II. verordnete es im Jahre 1627 zum **Novitiathause**. Unter **Maria Theresia** ward es zu der edelsten Bestimmung, nähmlich zum verbesserten Unterrichte der Jugend in verschiedenen Wissenschaften und Künsten geweihet.

Im Jahre 1786 ist das Zeichnungsstudium der k. k. freyen Akademie der bildenden Künste hieher übersetzt, und nach eingerichteten neuen Zeichnungssälen und Schulen den 24. Aprill feyerlich eröffnet worden.

Die **Universitätskirche** gehörte ehmahls den Jesuiten. K. **Ferdinand** II. hat

sie

sie im Jahre 1627 zu erbauen angefangen. Sie ist von einer zierlichen und kühnen Bauart; das Gewölb ruhet auf großen gewundenen Säulen; die ganze Kirche sammt den 2 Reihen Kapellen ist durchaus marmorirt. Besonders ist die Kuppel anzumerken, die von dem berühmten Baumeister und Mahler Pozzo, einem Jesuitenfrater, in einem sehr künstlichen Perspectiv gemahlt ist. Auch sind alle Altarblätter von seiner Hand.

Die Kirche und das Kloster der Dominikaner. Dieses wurde anfänglich im Jahre 1186 für die Tempelherren erbauet. Im Jahre 1226 schenkte es der H. Leopold der Glorreiche den Dominikanern, die er aus Hungarn nach Wien berief. Im Jahre 1529 wurde es von den Türken ganz zerstöret. Kaiser Ferdinand I. bauete es wieder auf, und K. Ferdinand II. hat noch vieles zur Vergrößerung beygetragen.

Die Kirche, welche auf ihrem Giebel mit mehreren Bildsäulen geziert ist, hat K. Ferdinand III. im Jahre 1631 erbauet. Sie ist ziemlich groß und nett, und mit mehreren schönen Altären versehen. Auch befindet sich hier das Grabmahl der Claudia Felicitas von Oesterreich, der zweyten Gemahlinn K.

Leopolds, welche im Jahre 1676 verstorben ist.

Die Kirche und das Kloster der Franziskaner, auf dem Platze gleiches Nahmens. Es hieß vorher das Kloster und die Kirche zu St. Hieronymus. Im Jahre 1589 wurden die Franziskaner, welche seit der türkischen Belagerung Wiens schon in 3 verschiedenen Klöstern wohnten, hieher übersetzt.

Im Jahre 1798 wurde das vorher an einem Hause gestandene Brunnenbecken auf den Fischmarkt übersetzt und dafür dieser Platz in der Mitte mit einem größeren versehen, und mit der herrlichen Statue Mosis, von Fischer gearbeitet, geziert.

Uiberhaupt wird Wien durch die unermüdete Sorgfalt der n. ö. Regierung und des Sadtmagistrats, und durch die außerordentliche Thätigkeit des k. k. Raths und Unterkämmerers Stephan Wohlleben, seit mehreren Jahren in einen Stand der Sicherheit, Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Schönheit gesetzt, wodurch sie die Aufmerksamkeit aller Fremden verdient und erhält. Es werden Wasserleitungen geführt, Sümpfe ausgetrocknet, Flußbette gemacht, Gässen erweitert oder ganz neu hergestellt, u. s. w. Nichts zu sagen von der vortrefflichen Beleuchtung,

Pflasterung und Feuerordnung. Diese ist mit Recht in den fernesten Gegenden und Ländern berühmt, von welchen man sich die hiesige Feuerlöschordnung als Muster zur Regulirung der dortigen sehr oft erbittet. Unabsehbar sind die daraus entspringenden guten Folgen für das Leben und die Güter vieler Tausenden, die nur darum nicht so auffallen, weil es den abgewendeten möglichen Uibeln an dem sinnlichen Eindrucke fehlt, den die wirklichen hervor bringen.

Die Säule auf dem Hofe ist aus Metall, *) aus einem Stücke auf ein Mahl gegossen, und im Jahre 1647 errichtet worden. Sie hält 24 Schuhe in die Höhe, und ist 84 Centner schwer; auf dieser Säule stehet das Bildniß Mariens ebenfalls aus Metall (welches 29 Centner wiegt) mit einem Drachen (der 10 Centner schwer ist) unter den Füssen.

Der Säulenstuhl ruhet auf einer marmornen Grundlage, auf deren 4 Ecken 4 Engeln von Metall stehen; sie sind geharnischt, mit einer Pickelhaube auf dem Haupte, einem Schilde am linken Arme, und in der rechten Hand halten sie ein Schwert, mit dem sie ei-

*) Sie war vorher aus Stein, und wurde im Jahre 1667 mit der gegenwärtigen verwechselt.

nen Drachen, oder eine geflügelte Schlange, die ebenfalls von Metall ist, überwältigen. Das Gewicht dieser verschiedenen Figuren beträgt 72 Centner; noch 1000 Pfunde Metall sind für die Buchstaben der Inschriften, deren an allen 4 Seiten eine ist, verbraucht worden, daß also das ganze Gewicht des Metalls zusammen 205 Centner ausmacht. Das Bildniß der Mutter Jesu ist schön; die 4 Engeln aber von einem ziemlich groben und schleppenden Geschmacke. Dieses **Denkmahl der österreichischen Frömmigkeit** ist im Ganzen auf 22,233 fl. zu stehen gekommen.

An den beyden Seiten dieser Säule sind 2 Springbrunnen, deren jeder mit einer Bildsäule in Lebensgröße gezieret ist. **Lorenz Matthielli** ist der Meister.*)

Die Dreyeinigkeitssäule auf dem Graben hat K. **Leopold** I. wegen glücklich abgewendeter **Pest**, die Wien im Jahre 1679 verheerte, errichten lassen.

Um sich einigen Begriff von den Schrecknissen der Pest zu machen, welche **Wien** da-

*) Die bey dieser und den übrigen Säulen aufgestellten Wachen haben nicht nur die Beschädigung der Denkmähler, sondern auch die Verunreinigung der nahen Springbrunnen zu verhüthen.

mahls verheerte, wollen wir unsern Lesern die kurze Geschichte derselben mittheilen.

Dieses Uibel kam in Gestalt eines hitzigen Fiebers, brach zuerst in der Leopoldstadt aus, und breitete sich mit Uiberspringung der Stadt in den übrigen Vorstädten, meistens unter der ärmeren Volksclasse aus. Dann drang das Uibel in die Stadt. Lange blieb der Kaiser mit dem Hofstaate in Wien; aber da die Verheerung immer zunahm, entfernte sich der Hof mit den ansehnlichsten Standespersonen aus der Stadt.

Es war schrecklich anzusehen, wie ganze Wägen voll mit Edlen und Bürgerlichen, Reichen und Armen, Jungen und Alten beyderley Geschlechts durch alle Gassen ausgeführt wurden. Oft schienen die 7 Thore der Stadt zu wenig, die Todten und Kranken hinweg zu bringen. Als die Siechknechte und Krankenwärter im Lazarethe zu wenig wurden, mußte man täglich durch Trommelschlag neue anwerben; welches fürchterliche Spiel jedermann Schrecken und Schauder verursachte. Und doch konnte man selbst mit einem Wochenlohn von 12 fl. nicht Leute genug aufbringen. Man führte die Barbierer in Ketten mit Gewalt ins Lazareth, und fing alles Herrenlose Gesindel zu Krankenwärtern auf. Endlich mußte man so-

gar die Gefängnisse eröffnen, und die Malefizpersonen und andere Gefangene zu dieser gräulichen Arbeit anhalten. Um die ganze Stadt herum waren fast alle Lust- und Weingärten, Gassen und Strassen mit todten und halbtodten Leuten angefüllt, und bey dieser so großen Noth und Verwirrung wurde mancher Lebendige begraben. So geschah es einem Tudelsackpfeifer, welcher zwischen der Burg und St. Ulrich berauscht geschlafen hatte. Man hielt ihn für einen Sterbenden, warf ihn auf den Wagen, und mit den Todten in die Grube, ohne daß er erwachte. Weil aber die Körper nicht sogleich mit Erde verschüttet wurden, als bis eine hinlängliche Anzahl beysammen lag, so schlief dieser die ganze Nacht unter den Todten, und erwachte erst am Morgen, wo er dann gewahr wurde, in welcher Gesellschaft er sich befinde. Er schrie daher entsetzlich, ihn aus der tiefen Grube heraus zu heben, bis endlich die Siechknechte wieder mit Todten kamen und ihm heraus halfen. Merkwürdig ist es, daß dieß gräuliche Nachtlager dem Menschen nicht im mindesten geschadet hat.

Erbärmlich war es anzusehen, wie oft der Vater zum Hause hinaus getragen wurde, die Mutter in Zügen lag, die größeren Kinder um Brot schrien, und der Säugling an der Brust

der sterbenden oder schon todten Mutter weinte. Am nächsten Wege außer Wien nach Himberg fand man ein kleines Kind, welches an dem Euter einer Ziege lag und von dem Thiere gesäugt wurde. Haufenweise liefen die Kinder den Todtenwägen, worauf ihre Aeltern lagen, durch Gässen und Plätze nach, und begleiteten sie schreyend und heulend bis an die Gruben. Dergleichen verlassene Waisen liefen in solcher Menge herum, daß sie der Magistrat an einen sichern Ort mußte bringen lassen, wo sie aber fast alle dahin starben. Graf von Schwarzenberg ritt täglich zwey Mahl überall herum, und machte Anstalten, daß die Kranken in die Lazarethe gebracht und die Todten begraben wurden. Neun Personen in einer Woche ließ er aufhängen, weil sie in die gesperrten Häuser stiegen, und Geld und Kostbarkeiten raubten. Da bey nachlassendem Uibel viele Halbgenesene aus den Lazarethen entwichen, so wurden hie und da vor den Thoren Galgen aufgerichtet, und verordnet, solche, die ferners entweichen würden, alsogleich aufzuhängen. Es wurde verkündiget, alle Häuser, aus welchen nur 3 Personen gestorben, zu sperren; aber es mußte wegen der Menge unterbleiben. Der Richter auf der Wieden allein sagte aus, daß in seinem Bezir-

ke kaum 70 gesunde Hausgenossen wären, und aus dem Starhembergischen Hause allein bey 300 Personen gestorben seyen. Im November ließ das Ubel ziemlich nach, die Genesenen wurden, vorzüglich durch Mildthätigkeit der Kaufleute, neu gekleidet und unterstützt. Im December hörte die schreckliche Seuche in Wien zu wüthen auf. Vielleicht kann folgendes Verzeichniß der nur aus der Stadt Begrabenen einen näheren Begriff von dieser Verheerung und ihrer Dauer geben: Im Januar 410; im Febr. 359; im März 3797; im Aprill 4963; im May 5727; im Jun. 6557; im Jul. 7507; im Aug. 4517; im Sept. 6774; im Octobr. 6475; im Nov. 2400 — zusammen: 49,486 Personen. — Aus dem Verzeichnisse der in den Vorstädten Begrabenen will ich nur einige ausheben:

In 4 Gruben in der Roßau wurden gelegt 6000 Todte; auf dem Hügel beym alten Lazareth in 2 Gruben 17,000; im alten Lazareth in 9 Gruben 25,000; im neuen Lazareth in 3 Gruben 12,401; in der Alstergasse bey den 3 Kreuzen 246; bey St. Ulrich in 2 Gruben 5763; bey einem Kreuz auf der Laimgrube 6800; an der Wien bey einem Weingarten 1200; auf der Landstrasse in einer Grube 1800; in der Leopoldtstadt in 2 Gruben und

auf dem Freythofe 3606; auf dem Tabor bey dem Kreuz 338; in Gumpendorf bey 2 Kreuzen und bey einem Garten 1700 u. s. w.; kurz, man berechnet die Zahl der Umgekommenen auf 122,849, ohne diejenigen, welche heimlich in Gärten oder anders wohin sind begraben worden.

Doch wir kehren wieder zur Betrachtung unserer Säule auf dem Graben zurück.

Die Pyramide, aus welcher diese Säule eigentlich besteht, hat 3 Seiten und eine Höhe von 66 Schuhen; sie war vorher nur aus Holz gemacht, und wurde im Jahre 1692 in dieser prächtigen Gestalt erbauet, und im Jahre 1777 erneuert. Sie ist von weißem Marmor, zum Theil mit Wolken von demj nähmlichen Steine bedeckt, und ruhet auf einer Grundlage, die mit einem ebenfalls marmornen Geländer umfangen ist. Die Pyramide ist ihre ganze Länge durch mit einer Menge Figuren, vielen aus den Wolken hervorragenden Engeln, und mit einer Menge anderer Zierrathen von Marmor und vergoldetem gelben Metalle geschmückt.

Unter den Figuren bemerket man vorzüglich unten jene der Religion in Gestalt einer Weibsperson mit einem Kreuze in der Hand; die Pest wird durch eine andere häßliche, aus-

getrocknete Weibsperson mit zerstreuten Haaren ausgedruckt, welche ein Engel mit einer Fackel herunter stürzt. Auf dem Gesimse ist B. Leopold selbst auf einem Polster kniend, mit gegen dem Himmel gerichtetem Angesichte vorgestellt. Oben auf der Pyramide ist die heiligste Dreyeinigkeit von vergoldetem Metalle auf einem Gewölke von eben dieser Materie.

Noch muß man 9 Engel in Jünglingsgröße nicht unangemerkt lassen, welche in verschiedenen Stellungen am Stamme der Pyramide auf den Wolken angebracht sind, und die 9 Chöre der himmlischen Geister vorstellen, nebst noch andern sehr schönen Basreliefs.*)

Dieses ganze Denkmahl ist nach der Zeichnung des berühmten Baumeisters Octavius Burnancini errichtet, die Figuren aber von Freyherrn von Strudl und seinen Gehülfen, den Herren Frühewirth und Fischer verfer-

*) Diese Engel sind ein Meisterstück der Bildhauerkunst. Ein gewisser fremder Botschafter, und erfahrner Kenner schöner Kunststücke ist von der Vollkommenheit dieser Figuren so eingenommen worden, daß er sich anboth: 9 andere von lauterm Silber in der nähmlichen Größe verfertigte Engel auf die Pyramide setzen zu lassen, wenn man ihm die benannten marmornen dafür ausfolgen lassen wollte.

tiget worden. Alle Inschriften der Pyramide hat K. Leopold selbst verfaßt. Die Hauptsumme aller zu diesem Werke verwendeten Kosten beträgt 66,645 fl. 59 kr. $3\frac{1}{3}$ pf.

In einiger Entfernung sind 2 große Springbrunnen, deren jeder mit einer Bildsäule von Lor. Matthielli geziert ist.

Die Josephinische Ehrensäule auf dem hohen Markte. K. Leopold hat schon im Jahre 1702 dem heil. Joseph eine Ehrensäule aus weißem Marmor angelobet, wenn sein Sohn, der römische König Joseph, von der Belagerung der Stadt Landau siegreich und gesund zurückkommen würde. Der kaiserliche Wunsch wurde vollkommen erfüllet, K. Leopold trug auch dem Herrn von Fischer alsogleich auf, von der zu errichtenden Ehrensäule einen Entwurf zu machen. Er wurde gemacht, genehmiget, und würde auch ohne Verzug ausgeführet worden seyn, wenn nicht der Tod K. Leopolden daran verhindert hätte. Er befahl jedoch seinem Nachfolger, dem K. Joseph, das Gelübde zu entrichten. Dieser ließ auch ohne Verzug im Jahre 1706 den Ehrentempel an die Stelle, wo man den jetzigen sieht, unterdessen von Holz errichten, bis nach einiger Zeit ein prächtigerer von Marmor würde können gesetzt werden. Aber auch dieses Mahl

mißgönnte der Tod dem Kaiser die Ehre, welche K. Karln VI. aufbehalten war. Dieser ließ ihn im Jahre 1729 zu Ehren des h. Joseph und der Mutter Jesu errichten. Es stellet dieses Ehrenmahl die Vermählung dieser h h. Personen in einem auf 4 großen marmornen Säulen ruhenden Ehrentempel vor. Er wird von einer metallenen, mit vielen metallenen vergoldetem Laubwerke, Blumen und Palmzweigen gezierten Kuppel in Gestalt eines Baldachins gedecket. Der Hohepriester mit den Opferkleidern angethan steht in der Mitte des Tempels auf einer Stufe, die ein wenig höher ist, als auf der Maria und Joseph, einander die Hände biethend, stehen. Auf den Ecken an den 4 Säulen sind 4 Engel in natürlicher Jünglingsgröße, welche die Zeichen der Reinigkeit in den Händen halten; weiter unten auf den Schnecken stehen 4, mit Basreliefs und eingelegtem grünen Glase gezierte Töpfe von gelben, vergoldetem Metalle. Oben über der Kuppel schwebet der h. Geist in Gestalt einer Taube, von gelbem, stark vergoldetem Metalle. Es ist Schade, daß das Verhältniß bey allen diesen Figuren ziemlich schlecht beobachtet worden, und die Ausführung von Seiten der Bildhauerkunst der Erhabenheit des Gegenstandes gar nicht angemessen ist. Dieser Eh-

rentempel erhält durch die Leichtigkeit und wohlüberdachte Erfindung der schönen Bauart seinen ganzen Vorzug.

Auch hier sind 2 Springbrunnen an den beyden Seiten des Tempels angebracht, welche so, wie die ganze Grundlage, von Marmorstein sind. — Die Figuren sind von Anton Corradini, einem Venetianer. Das ganze zierliche Gebäude aber von Freyherrn von Fischer.

Das große Brunnenbecken auf dem Neumarkte. In dessen Mitte sitzt die Klugheit in Gestalt einer Weibsperson mit ihrem Kennzeichen von einer Bleycomposition auf einem runden Fußgestelle. Um dasselbe sieht man 4 Kinder, die in ihren Armen wasserausspritzende Fische halten.

Vor einiger Zeit saßen 4 unvergleichlich schöne Figuren der Flüsse von einer Bleycomposition auf dem Rande des Beckens. Sie sind aber, weil die Fugen der Zusammensetzung nach und nach durch die Zeit verderbt wurden, hinweggenommen, und in das bürgerl. Zeughaus gesetzt worden. Diese Flüsse so wohl, als die Figur der Klugheit sind von dem berühmten Künstler Raphael Donner.

Das Fürstl. Esterhazische Haus in der Wallerstrasse ist uns unter andern auch dar-

um merkwürdig, weil es einst, (ums J. 1106) nach der über dem Thore angebrachten Inschrift, das Jagdhaus des h. Leopold war, der auf dem Kahlenberg seine Residenz hatte. Man muß nicht glauben, daß Wien dazumahl eine Waldung war. Denn der Platz, den jetzt die Wallerstrasse einnimmt, lag in diesen Zeiten noch ausserhalb Wien, und konnte freylich eine öde, mit Bäumen und Gesträuchen bewachsene und mit Wild versehene Gegend seyn.

Nach dem scharfen Winter des Jahres 1211 soll in dem Brunnen des in der Schönlaterngasse nächst dem h. Kreuzerhofe stehenden Hauses ein Basilisk gefunden worden seyn. Man sieht noch jetzt eine in Stein ausgehauene Abbildung davon. Der Schweif, welcher von Eisen war, ist vor mehreren Jahren abgebrochen worden. Vor Zeiten war dabey zu lesen:

Anno Domini M. CC. XII.

Ward erweldt Kaiser Friedrich der II. Unter seinem Regiment ist von einem Hann entsprungen ein Basilisc, welcher obstehender Figur gleich; und ist der Brunn voll angeschüttet worden mit Erden, darinnen solligs Thier gefunden worden ist: ohne Zweifel, weil ob seiner

giftigen Aigenschaft viel Menschen gestorben und verdorben sind.

Renovirt A. 1577. durch den Hauß-Herrn Hannß Spannring, Buchhandler.

Das Rathhaus. Zwischen den Jahren 1315 und 1323 stand es in der Wollzeile, und zwar zwischen dem Zwettelhofe, und dem jetzigen vordern erzbischöfl. Pallaste. Das jetzige Rathhaus in der Wiplinger Strasse hat eine schöne Außenseite und ist im Jahre 1780 vergrößert und verlängert worden, indem das daran stoßende sogenannte Salvator Zinshaus zugebauet wurde.

Das neue Thor. Es wurde 1558 gebaut und ist also schon ziemlich alt. Das gemeine Volk bemerkt daran ein Wahrzeichen, indem es den oberher liegenden großen Stein, der das ganze Thor statt der Gewölbsteine schließt, für den größten Stein in Wien hält. Noch vor ungefähr 40 Jahren konnte man die Inschrift daran lesen:

DIESER STAIN WIGT 164 C. 51 p.

Bey einer vorgenommenen Ausbesserung sind diese Worte mit Kalk überzogen worden.

An manchen alten Häusern konnte man ehemahls Hirschgeweihe auf den Dachspitzen erblicken. Es waren um das Jahr 1551 dergleichen auch auf den obern 8 Spitzen des Ste-

phausthurmes, weil man sie für ein Verwahrungsmittel gegen das Einschlagen des wilden Feuers (des Blitzes) hielt, indem man nicht wisse, daß jemahls ein Hirsch vom Donner getroffen worden sey. Also waren diese Geweihe nicht ein Wahrzeichen, daß auf der Stelle von Wien ehemahls nur Au und Wald gewesen sind, wie man bisher irrig dafür hielt.

Es gibt noch eine große Anzahl öffentlicher und Privatgebäude, die mit Recht unter die Merkwürdigkeiten Wiens gehören; allein der Raum dieser Blätter gestattet es nicht, jetzt davon eine Erwähnung zu machen, indem sie wegen ihrer Pracht und Seltenheiten in eigener Beschreibung müßten dargestellt werden; ja einige Palläste, wie z. B. der fürstl. Lichtensteinische in der Herrengasse, die Müllersche Kunstgallerie am rothen Thurme, und mehr andere würden bey genauer Verzeichnung ihrer kostbaren Theile und Zierrathen ein eigenes, großes Buch ausfüllen. Aus eben dieser Ursache übergehen wir hier die Kirchen, Klöster, Gärten und andere Denkwürdigkeiten in den Vorstädten, um uns das Vergnügen aufzubewahren, unsern Lesern bey einer andern Gelegenheit zum Begleiter zu dienen.